

WILLKOMMEN im Club!



Für die Mailänder Möbelmesse entwarfen Sie als Ausstellungsraum eine Art Disco – den „Club Unseen“. Gehen Sie denn privat auch noch aus?

ARIANNA: Eher selten. Klar würde ich gern mal wieder tanzen gehen, nur wo? Die Musik sollte nicht zu prollig sein, der Ort nicht zu schäbig, das Publikum nicht zu jung ...

CHIARA: Ach, das ist eine Frage der Haltung. Früher war es doch auch egal, was für Musik lief ...

A: ... heute arbeite ich, habe weniger Zeit und bin auf der Suche nach einem Platz, der zu mir passt. Denkst du, dass wir zu anspruchsvoll geworden sind?

C: Na, die lustigsten Abende mit Freunden finden doch eigentlich immer an den unspektakulärsten Orten statt. Ich gehe nach wie vor gern ins Mailänder „Love“, eine alte 80er-Jahre-Bar. Und zwei Freundinnen von uns haben ein Tanzlokal eröffnet. Man kann dort auch etwas essen, hat Live-Musik und DJs. Es ist cool, Hipster und 70-jährige Omis tanzen zusammen Boogie-Woogie. Das ist gerade sehr populär in Italien.

Klingt bezaubernd – aber auch etwas bieder. Im Design feiert das wilde Clubleben der 1970er hingegen gerade ein Revival. Es gab Ihren Club in Mailand, der italienische Möbelhersteller Gufram designt im mondänen Geist der 1970er und im Vitra Design Museum läuft die Ausstellung „Night Fever“, die sich dem Clubdesign widmet. Wieso findet das alles gerade statt?

A: Ich glaube, uns beeindruckt das Freiheitsgefühl von damals. Heute ist alles so politisch korrekt und reglementiert. Ständig orientieren wir uns an anderen, nichts geschieht mehr spontan. Wir ziehen an, was uns Mode-Influencer raten, wir klapfern die Tipps vom coolen Reiseblog ab. Und überaus wichtig ist, ob wir das Gesehene posten können. →

Designduo Studiopepe

Die Innenarchitektin Arianna Lelli Mami (l.) und die Industriedesignerin Chiara Di Pinto gründeten 2006 die Agentur Studiopepe. Sie entwerfen unter anderem für Kunden wie Max Mara, Fendi und Fritz Hansen. Auf dem diesjährigen Salone del Mobile stellten sie ihre Kreationen im dem von ihnen entworfenen „Club Unseen“ aus – einem Showroom, der an die schwüle Disco-Welt der 1970er erinnerte.



Disco-Chic ist der Interior-Trend der Stunde. Die Designerinnen von STUDIOPEPE sind die Protagonistinnen der Szene und erklären, wieso wir uns den Club heute nach Hause holen – *anstatt in der Öffentlichkeit die Kontrolle zu verlieren.*

TEXT: SARAH LAU FOTOS: STUDIOPEPE

FOTO: ANDREA FERRARI

Im „Club Unseen“ traf raues Mauerwerk auf geometrisch angeordnete Kacheln aus der neuen Edition „Pittorica“.



OBEN:
Die Eintrittskarte für den „Club Unseen“ war dieser Stempel.

RECHTS:
Ein Sofa mit den Ausmaßen eines Betts bildete das Zentrum des Clubs.



1968

Der Opernsänger Steve Ostrow gründet in New York den schwulen Sauna-Tanz-Club „Continental Baths“, wo das erste Mal Disco-Sound zu hören ist.

1969

Nach den Stonewall-Unruhen entwickelt sich in New York eine Tanz- und Disco-Szene für Schwule und Lesben.

1974

Disco erreicht den Mainstream. Songs wie „Kung Fu Fighting“ von Carl Douglas oder „Rock the Boat“ der Hues Corporation werden zu Hits.

1977

Der Club „Studio 54“ in Manhattan wird zum Promi-Hotspot. Er prägt den Glamour-Stil der Disco-Ära und beeinflusst das Interior-Design bis heute.

1979

Disco dominiert die Popmusik und die Charts mit Songs wie „Heart of Glass“ von Blondie oder „Da Ya Think I'm Sexy?“ von Rod Stewart.

1980

Mit der letzten Party im „Studio 54“ beginnt auch der langsame Niedergang der Disco-Music. Sie wird von Punk und Hip-Hop abgelöst.

C: Wir sollten lernen, wieder auf uns selbst zu vertrauen. Früher hat man gespürt, wenn man am „place to be“ war. Heute brauchst du eine Rückversicherung über den richtigen Hashtag.

A: Denken Sie an die berühmte Szene im „Studio 54“, als Bianca Jagger auf einem weißen Pferd saß. Total verrückt. Heute wäre so etwas durchgeplant und aufgesetzt. Damals riskierten die Menschen etwas in ihren Inszenierungen. Natürlich gab es zu der Zeit auch viel zu viele Drogen und Abgründe.

In Erinnerung an die XXL-Sofas der Seventies haben Sie unter dem Namen „Informal Living“ ein raumfüllendes Sofa ausgestellt. Während im „Studio 54“ hier wohl kiloweise Koks gezogen worden wäre und man Orgien gefeiert hätte, hatten Sie anderes im Sinn.

C: Das war einfach eine andere Ära. Heute schauen nicht mehr nur die Gleichgesinnten zu, wenn jemand richtig abgeht, sondern, wenn es blöd läuft, über Facebook die ganze Welt. Und wer will schon unter aller Augen die Kontrolle verlieren? Also haben wir uns überlegt, einen Wohlfühlplatz zu schaffen, ein Sofa, auf das man sich legen kann, um den kleinen Live-Konzerten zuzuhören.

Was bedeutet das konkret?

A: Das Sofa erinnert an das Radical Design Movement der 60er-, 70er-Jahre, das im Design alles Bestehende infrage stellte. Formen, Funktionen, Materialien. Das große Bett als Inbegriff der Happening-Kultur wollten wir unbedingt dabei haben.

C: Das war eine ganz bewusste Entscheidung, und zwar nicht nur im ästhetischen Sinne. Stühle hätten eine vollkommen andere Stimmung in unserem Club erzeugt. Auch die Bar hat einen entscheidenden Einfluss auf die Atmosphäre: Wenn man an einem normalen Tresen steht und auf seinen Drink wartet, langweilt man sich meistens. Davor wollten wir unsere Gäste bewahren. Unsere Kellner holten die Bestellungen ein, die Gäste hatten dadurch Zeit, den Bartendern zuzuschauen. Wir haben eine Bar gebaut, die nur den Blick auf deren Hände zuließ, den Rest ihrer Körper sah man nicht. So wurde das Handwerk wie ein Schauspiel in Szene gesetzt, und man konnte der Entstehung seines Cocktails zuschauen.

Diese entlebten Bartender waren ein Gegensatz zu den halb nackten Tresenarbeitern im „Studio 54“. Hatten Sie im Weinstein-Zeitalter Angst, der sexuellen Objektivierung bezichtigt zu werden?

C: Ha, nein! Halb nackte Jungs wären nur total schädlich für uns gewesen!

Wieso das denn?

C: Na, die hätten unsere ganze Idee kaputtgemacht. Wir wollten ja in Anlehnung an Stanley Kubricks „A Clockwork Orange“ ein ästhetisches Gesamtkonzept schaffen. Bartender mit weißen Handschuhen, Kellner in weißen Latzhosen und rosafarbenen Hemden. Nur schöne Interiors reichen aber nicht. Man muss ein Erlebnis schaffen, einen Raum, in dem sich die Leute wohlfühlen.

In Ihrem „Club Unseen“ gab es einen kleinen Raum mit Schminktipp und Masseurin. Wellness statt Drogen also. Was wollten Sie damit ausdrücken?

C: Wir wollten einen Platz schaffen, an dem man sich vom Messestress erholen konnte. Also haben wir Massagen angeboten, denn erst wenn man entspannt ist, kann man sich auf Dinge einlassen und eben auch unsere Arbeiten aufmerksamer wahrnehmen.

Die Massage als bewusstseinsweiterndes Tool?

C: Genau! Das kann eines der Rezepte für den Club der Zukunft sein: ein Ort, an dem du erst das vorbeirasende Leben vergisst, um dich dann intensiver auf die Musik und die Menschen einlassen zu können.

Sex wie in den 70er-Jahren scheint dabei kaum noch eine Rolle zu spielen. Was ist passiert?

C: Nun, unsere Gesellschaft ist zwar übersexualisiert, aber Sex ist trotzdem ein Tabuthema. Über ihn spricht man nicht und zeigt ihn noch viel weniger. Siehe Instagram und Co, die ja gleich alles zensieren.

In der Öffentlichkeit feiern wir immer zäher – dafür holen wir uns den Club nach Hause. Welchen Einfluss hat der Trend auf das Interior-Design der nächsten Jahre?

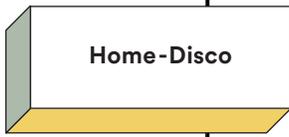
C: Materialien, Formen, Silhouetten werden sich verändern. Felle, Samt, leuchtende Farben, glänzende Metalle von Messing über Stahl hin zu Chrom werden vermehrt eingesetzt. Dazu gedämmtes Licht und Spiegeleffekte. Alles wird sexy. →



Heute beeindruckt uns das Freiheitsgefühl von damals

– ARIANNA LELLI MAMI





Home-Disco



Im Spotlight

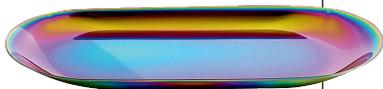
Die Hängeleuchte „Utzon“ verströmt funkelnde Kühle.

circa 345 Euro, &TRADITION



Am Ende des ...

... „Rainbow“-Spiegels wartet kein Gold, aber eine verspielte Farbenpracht. 79 Euro, BRIDE & WOLFE



Pfau aus Stahl

Minitablett „Tray“ in psychedelischer Farbgebung für die Ablage von Schlüsseln oder Schmuck. 12,75 Euro, HAY



Kiss Kiss

Gut zum Streicheln. Samtkissen dürfen im Disco-Haushalt nicht fehlen. 22,99 Euro, ZARA HOME



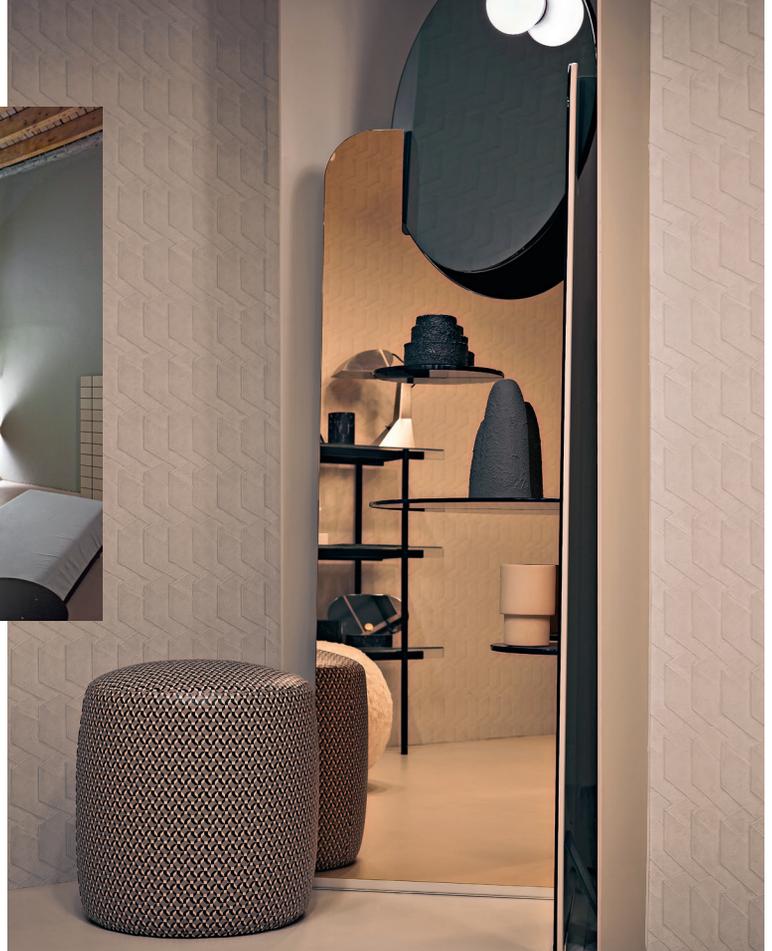
Chin-chin

Eleganter Ginbecher mit verspieltem Dekor von Studiopepe. 24,50 Euro, RITZENHOFF



OBEN:
Der Tresen als Bühne: Die Arbeit der körperlosen Barkeeper wurde zu einer Art Kunst-Performance.

RECHTS:
Den Standspiegel „Oh! You pretty thing!“ designte Studiopepe für Vetreria Bazzanese.



Und wie hole ich mir den Disco-Trend ins heimische Wohnzimmer?

C: Sorge für dimmbares Licht! So kann man von grell-cool bis hin zu warm und sexy alle Stimmungen erzeugen. Neoninstallationen sorgen für Modernität, beschichtete Spiegel helfen dabei, neue Lichteffekte zu erzeugen. Großartig sind auch neue Farbkombinationen: weiche Töne wie Grün, Rosa oder auch Graunuanen kommen super zu leuchtendem Gelb, Blau und Violett. Und sehr wichtig: Akzente setzen, statt mit dem Holzhammer zu zeigen, dass man jetzt Disco ist.

Gab es den „Club Unseen“ nur dieses eine Mal in Mailand oder planen Sie auch weitere Clubs?

A: Absolut! Wir sind in Gesprächen über eine mögliche Expansion. Bei allem darf man aber nicht vergessen, dass der Club ein Ausstellungsraum für unsere Arbeiten war. Und manchmal ist die Verpackung toller als der Inhalt. Wir haben wirklich viele großartige Sachen ausgestellt, aber der Club entwickelte eine solche starke Dynamik, dass er die Möbel in den Hintergrund drängte. Aber das ist okay. Wir sind ja nicht nur Designer, sondern wir entwerfen auch Konzepte. Es hat sich eben alles ein wenig verselbstständigt.

Am Ende gibt es bei Ihnen also doch noch ein bisschen Kontrollverlust?

A: Ja. Gut, oder? X